

UNICEF-Bericht zur Situation der Kinder in der Welt 2017

Kinder in einer digitalen Welt

Zusammenfassung zentraler Ergebnisse

Der UNICEF-Bericht „Zur Situation der Kinder in der Welt 2017“ untersucht, wie Smartphones, Laptops, Computer und Internet weltweit das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen verändert haben – und es in Zukunft weiter verändern werden. Kinder und Jugendliche selbst sehen das Internet fast immer als positiven Teil ihres Lebens an. Doch Millionen Heranwachsende sind bis heute von der digitalen Welt ausgeschlossen.

Benachteiligten Kindern – in Entwicklungs- wie in Industrieländern – kann die Vernetzung helfen, ihre Fähigkeiten zu entfalten und Armut zu überwinden. Aber die aktuelle digitale Kluft beim Zugang und der Art und Weise, wie Kinder und Jugendliche das Internet nutzen, droht bestehende soziale und ökonomische Ungleichheiten noch zu verschärfen.

Das Internet ist zudem ein Verstärker für traditionelle Risiken im Kindes- und Jugendalter – besonders für diejenigen Mädchen und Jungen, die bereits in der realen Welt benachteiligt sind. Viele Eltern und Fachleute in hoch digitalisierten Ländern fürchten zudem um die Gesundheit und das Wohlbefinden von Kindern.

Die Digitalisierung ist für jedes Kind auf der Welt eine Realität, im Guten wie im Schlechten. Entschlossenes Handeln, gezielte Investitionen und mehr Zusammenarbeit sind notwendig, um sie vor den Gefahren der vernetzten Welt zu schützen – und die Kraft des digitalen Zeitalters allen Kindern zu erschließen.

Digitale Kindheit: einige Fakten

- Einer von drei Internetnutzern weltweit ist heute ein Kind oder Jugendlicher unter 18 Jahren. In einigen Ländern nutzen Kinder unter 15 Jahren das Internet bereits genauso häufig wie Erwachsene über 25 Jahre. Die Online-Nutzung wandert dabei zusehends in das persönliche Umfeld von Kindern. Smartphones lassen eine eigene „Kinderzimmer-Kultur“ entstehen, die viele Eltern nicht verstehen und auch nicht kontrollieren können.
- Die Digitalisierung eröffnet jungen Menschen Chancen für Lernen, Bildung und Jobs. Aber sie verschärft auch bestehende Ungleichheiten: Schätzungsweise 29 Prozent der jungen Menschen weltweit sind nicht online – rund 346 Millionen. In Afrika sind drei von fünf Heranwachsenden zwischen 15 und 24 Jahren offline. In Europa ist das Verhältnis 1 zu 25.
- Eine weitere Kluft besteht in der Art und Weise, wie Kinder und Jugendliche das Netz nutzen können. Mehr als 56 Prozent aller Webseiten sind heute auf Englisch. Selbst wenn Heranwachsende Zugang zum Netz haben, können sie die Inhalte oft nicht verstehen oder finden keine Themen, die mit ihrem Leben zu tun haben. Für Millionen Kinder aus armen Familien beschränkt sich die Internetnutzung auf einfache Smartphone-Funktionen. „Informations-Armut“ verschärft bestehende soziale und ökonomische Ungleichheit.

- Das Internet verstärkt traditionelle Risiken im Kindes- und Jugendalter wie Mobbing. Und es ermöglicht neue Formen von Missbrauch und Ausbeutung – wie zum Beispiel die kommerzielle Verbreitung von Missbrauchsbildern oder Live-Streamings von sexuellem Missbrauch. Die Internet Watch Foundation registrierte allein im Jahr 2016 weltweit 57.335 Internetseiten mit kinderpornographischen Inhalten. 92 Prozent aller einschlägigen URLs waren in fünf Ländern ansässig: in Frankreich, Kanada, den Niederlanden, der Russischen Föderation und in den USA.

1. Aufwachsen in einer digitalen Welt

Die schnelle Verbreitung von Informations- und Kommunikationstechnologien berührt praktisch alle Bereiche des modernen Lebens. Hunderte Millionen Kinder sind vom Moment ihrer Geburt an in einen permanenten Strom digitaler Kommunikation und Vernetzung eingebunden – von ihrer ersten medizinischen Versorgung bis zur digitalen Verbreitung von Fotos ihres ersten Augenaufschlags.

Mit fortschreitendem Alter der Kinder wächst der Einfluss der Digitalisierung. Sie prägt ihre Erfahrungen und eröffnet scheinbar unbegrenzte Möglichkeiten zu lernen, sich mit anderen zu verbinden, wahrgenommen zu werden oder Gehör zu finden. Besonders für Kinder in entlegenen Regionen der Erde oder Kinder, deren Aufwachsen durch Armut, Ausschluss, Krisen oder Flucht bestimmt ist, können digitale Technologien und Innovationen Türen für eine bessere Zukunft öffnen.

Gleichzeitig sind Millionen Kinder ausgeschlossen oder haben nur sporadischen Zugang zum Netz, oft in schlechter technischer Qualität. So verfestigt sich ihre ohnehin benachteiligte Situation.

Digitale Technologien und Vernetzung bringen auch Risiken für Kinder mit sich: für ihre Sicherheit, den Schutz ihrer Privatsphäre und für ihr Wohlbefinden. Sie vergrößern Bedrohungen und Belastungen, unter denen die Mädchen und Jungen bereits in der Offline-Welt leiden. Sie machen die verletzlichsten Kinder noch verletzlicher.

Zu keiner Zeit war es so leicht, Wissen zu teilen und zusammenzuarbeiten. Gleichzeitig war es noch nie so einfach, kinderpornographische oder andere verbotene Foto- oder Videomaterialien herzustellen und zu verbreiten. Das Internet hat neue Wege des Kinderhandels eröffnet, die für Polizei und Strafverfolgung nur sehr schwer zu überwachen sind. Zudem haben Kinder und Jugendliche viel leichter Zugang zu ungeeigneten und möglicherweise schädlichen Inhalten – und, noch beunruhigender, sie können solche Inhalte auch selbst produzieren.

Durch die fortschreitende Vernetzung von Kindern und Jugendlichen können bekannte soziale Phänomene wie Mobbing in ihren Wirkungen noch gesteigert werden. Genauso sind die Möglichkeiten gewachsen, private Informationen von Kindern zu sammeln und für wirtschaftliche oder andere Zwecke auszubeuten.

So wie das Internet enorme Kreativität freisetzen und Kinder bereichern und unterhalten kann, so stellt sich die Frage nach digitaler Abhängigkeit von Kindern. Und so viele Plattformen es gibt, auf denen Ideen und Meinungen offen ausgetauscht werden können, so sehr haben sich Wege zur Verbreitung von Hass und negativen Inhalten etabliert, die die Weltsicht von Kindern beeinflussen können.

Die Herausforderungen werden in Zukunft noch wachsen. Kindern werden noch mehr digitale Geräte, Online-Plattformen und Anwendungen zur Verfügung stehen. Das Internet der Dinge, künstliche Intelligenz und selbstlernende Maschinen sind auf dem Vormarsch – mit neuen Möglichkeiten und Herausforderungen. Die Gestaltung der digitalen Welt für Kinder ist deshalb eine zentrale Zukunftsaufgabe.

Was denken Jugendliche über ihr Leben in der Online-Welt?

Für den UNICEF-Bericht zur Situation der Kinder in der Welt 2017 wurden Jugendliche und junge Erwachsene in 24 Ländern über die Social-Media-Plattform „U-Report“ nach ihrer Online-Erfahrung gefragt. 63.000 Antworten gingen auf vier Fragen ein:

Was magst Du am Internet nicht?

23 Prozent der Teilnehmer sagten „**Gewalt**“. Mädchen lehnen Gewalt im Internet stärker ab als Jungen (27 Prozent vs. 20 Prozent)

33 Prozent sagten „**Ungewollte sexuelle Inhalte**“. Mädchen (32 Prozent) und Jungen (33 Prozent) fühlen sich gleich stark hiervon belästigt. Junge Menschen in Ländern mit geringem Einkommen fühlen sich stärker von ungewollten sexuellen Inhalte belästigt (42 Prozent) als in wohlhabenden Ländern (16 Prozent).

13 Prozent der Heranwachsenden in armen Ländern und drei Prozent in den wohlhabenden Staaten sagten „Es gibt nichts, was ich am Internet nicht mag.“

Was magst Du am Internet?

40 Prozent sagten „Etwas für die Schule oder über Gesundheit lernen“.

24 Prozent gaben an „Fähigkeiten lernen, die man nicht in der Schule lernen kann“.

9 Prozent sagten „Etwas über Politik oder Verbesserungen in meiner Gemeinde lesen“ – diese Aussage war bei den älteren Teilnehmern stärker verbreitet.

Wo hast Du gelernt, mit dem Internet umzugehen?

42 Prozent sagten, dass sie sich dies selbst beigebracht hätten.

39 Prozent erklärten, dass sie den Umgang von Freunden oder Geschwistern gelernt hätten – dies gilt insbesondere für Heranwachsende in ärmeren Ländern.

Was müsste für dich beim Internet verbessert werden?

Junge Menschen in armen Ländern wünschen sich 2,5-mal so oft besseren Zugang zu digitalen Geräten wie Heranwachsende in wohlhabenden Staaten.

2. Digitale Chancen – die Versprechen der Vernetzung

Das Internet eröffnet Kindern Chancen zu lernen, miteinander Spaß zu haben und ihren Weg ins Erwachsenenleben zu finden. Dies gilt auch für benachteiligte Kindern in den ärmsten Ländern der Welt und in Krisengebieten.

So ermöglicht das Internet zum Beispiel digitales Lernen in abgelegenen Regionen in Brasilien, in Kamerun oder für Mädchen in Afghanistan, die ihr Haus nicht verlassen dürfen. In der Demokratischen Republik Kongo treten junge Blogger für Kinderrechte ein.

Auf der Flucht sind Smartphones einer der wichtigsten Rettungsanker für Familien. In Flüchtlingslagern – beispielsweise im Nahen Osten – lernen viele Kinder am Computer.

Das Internet gibt auch Kindern und Jugendlichen mit schweren Behinderungen eine Stimme: „An dem Tag an dem ich einen Computer mit Internetzugang bekam, änderte sich mein Leben“, sagt der 18-jährige spastisch gelähmte Ivan Bakaidov.

Die weltweite Vernetzung kann Lernen und Bildung transformieren. Dieser Gedanke beflügelt Entwicklungsorganisationen, Soft- und Hardwareentwickler und Bildungseinrichtungen. Sie suchen zunehmend nach neuen Projekten, digitalen Produkten und Dienstleistungen.

Der Zugang zu hochwertigen Inhalten – Übungsbüchern, Videos, digitalen Übungsanleitungen – ist heute bereits viel günstiger als in der Vergangenheit. Die digitalen Inhalte erhöhen die Motivation der Schülerinnen und Schüler. Lernprozesse werden interaktiver, machen mehr Spaß und können besser an den persönlichen Voraussetzungen der Lernenden anknüpfen. Sie helfen auch Lehrern, denen sonst nur wenig Lehrmittel zur Verfügung stehen.

„Meine Schwester hat uns per Video aus Spanien angerufen. Meine ganze Familie war glücklich.“ (16-jähriger Junge aus Peru)

„Ich werde die Technik nutzen, um die Welt zu verändern. Um bessere Sachen zu machen, mir etwas Neues auszudenken, um Schule durch Technik interessanter zu machen.“ (17-jähriger Junge von den Fidschi-Inseln)

„Ich will Technik nutzen, um die Leute über Gesundheit aufzuklären.“ (15-jähriges Mädchen aus Nigeria)

„Ich habe über YouTube programmieren gelernt. Ich habe mir so viele Videos dazu angesehen.“ (17-jähriges Mädchen aus Bangladesch)

„Wenn wir keine Computer nutzen, wenn wir Computer nicht kennen, dann wissen wir gar nichts... auch nichts über die guten Dinge in unserem Leben.“ (14-jähriges Mädchen aus Timor-Leste)

(Zitate von jugendlichen Teilnehmern von UNICEF-Workshops zur Digitalisierung)

Trotzdem: Von den Vorteilen und Chancen der Digitalisierung profitieren längst nicht alle Kinder und Jugendlichen – in den Entwicklungsländern genauso wenig wie in Schwellen- oder in Industrieländern.

Damit aus Chancen konkrete Fortschritte für Kinder werden können, muss der Zusammenhang berücksichtigt werden, in denen sie ihre digitalen Erfahrungen machen – zum Beispiel die Lebenssituation von benachteiligten Kindern wie Flüchtlingskindern oder Kindern mit Behinderungen. Denn sie brauchen besondere Begleitung und Unterstützung, um sich in der digitalen Welt zurechtzufinden. Grundsätzlich müssen bei der Entwicklung digitaler Produkte die besonderen Bedürfnisse von Kindern beachtet werden.

Tschad: Internet im Flüchtlingslager

„Die meisten jungen Leute müssen weit laufen, um ins Netz zu kommen“, sagt Mahamat Dijida (25), der eine Ladestation für Mobiltelefone im Tschad, direkt an der Grenze zur Zentralafrikanischen Republik betreibt. Aber es bleibt ihnen nichts anders übrig. Adam Souleymane (16) ist vor den Kämpfen im Nachbarland geflohen und lebt im Lager.

„Ich nutze das Telefon, um Hausaufgaben in Biologie zu machen. Es gibt keine Bibliothek im Flüchtlingslager.“ „Ich habe kein Telefon und vermisse meinen Facebook-Zugang“, sagt sein Freund Ali Amine (18). „Wir sind hier wie in einer Kiste, die zu ist. Ohne Internet geht die Welt draußen weiter und wir bleiben zurück.“

Technologischer Fortschritt allein reicht nicht – ebenso wichtig sind eigene Motivation, gut ausgebildete Lehrer und gute Pädagogik. Forschungen belegen: Technik setzt dann positive Entwicklungen in Gang, wenn es bereits ein förderndes Lernumfeld gibt. Die Digitalisierung kann schlecht funktionierende Verwaltungen oder Ungerechtigkeiten beim Zugang zu Bildung nicht ausgleichen.

3. Digitale Kluft – Verpasste Chancen

Die Fakten sprechen für sich: In Afrika sind bis heute drei von fünf Heranwachsenden zwischen 15 und 24 Jahren offline. In Europa ist das Verhältnis 1 zu 25. Aber die digitale Kluft geht noch tiefer.

Mehr als 56 Prozent aller Webseiten sind heute auf Englisch. Selbst wenn Kinder und Jugendliche Zugang zum Netz haben, können sie die Inhalte oft nicht verstehen oder finden keine Themen, die mit ihrem Leben zu tun haben. Vielen fehlen auch das Wissen und die technischen Geräte, um das Internet wirklich nutzen zu können.

Junge Menschen zwischen 15 und 24 Jahren ohne Internet-Zugang (in Prozent)

Afrika	60
Arabische Staaten	36
Asien und Pazifik-Region	28
Amerika und Lateinamerika	12
Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS)	10
Europa	4
Welt	29

Rund drei von fünf jungen Menschen zwischen 15 und 24 Jahren in Afrika haben keinen Internet-Zugang

Wenn diese Kluft nicht geschlossen wird, werden sich die sozialen und ökonomischen Ungleichheiten weiter verschärfen: zwischen reich und arm, Männern und Frauen, Städten und ländlichen Gebieten, zwischen Gebildeten und denen, die keine Chance hatten zur Schule zu gehen. In den Industrieländern nutzen 81 Prozent der Menschen das Internet, fast doppelt so viele wie in den Entwicklungsländern. In den ärmsten Ländern der Welt sind lediglich 15 Prozent der Menschen online.

Die digitale Kluft ist aber nicht nur eine Frage zwischen online oder offline: Sie berührt die Art und Weise wie die Menschen das Internet nutzen, genauso wie die Qualität ihrer Online-Erfahrung. Diese Erfahrungen können sich stark unterscheiden – je nach Bildung und Ausbildung, technischer Ausstattung, Einkommen und Sprache. Viele Kinder, die das erste Mal ins Internet gehen, finden sich in einer fremden Welt wieder, in der weder ihre Sprache, ihre Kultur noch ihre Interessen und Sorgen vorkommen.

Egal ob Kinder und Jugendliche komplett, teilweise oder gar nicht im Netz sind: Sie wachsen heute in einer Welt auf, die von Technik und Informationen getrieben ist. Wenn sie daran nicht teilhaben können, bleiben ihnen viele Lernmöglichkeiten und Informationen vorenthalten – genauso wie Wege, mit Freunden zu kommunizieren oder sich kreativ auszudrücken.

„Ich muss das iPad mit der ganzen Familie teilen, so dass ich es nur ganz wenig für mich habe.“ (15-jähriges Mädchen aus Moldawien)

„Manchmal möchte ich online gehen, aber es ist niemand da, der mir dabei hilft und es mir zeigt.“ (12-jähriges Mädchen aus der Zentralafrikanischen Republik)

„Es gibt keinen technischen Zugang.“ (15-jähriger Junge aus Jordanien)

„Die Verbindung ist so langsam. Sie bricht immer zusammen und alle meine Tabellen sind weg.“ (16-jähriges Mädchen aus Tunesien)

(Zitate von jugendlichen Teilnehmern aus UNICEF-Workshops zur Digitalisierung)

Für Kinder mit Behinderungen kann die Alternative „online oder offline“ gleichbedeutend sein mit „ausgeschlossen bleiben“ oder „gleiche Chancen bekommen“. Für Kinder und Jugendliche auf der Flucht bedeutet der Zugang zum Internet etwas mehr Sicherheit und die Möglichkeit, mit ihren Angehörigen in Kontakt zu bleiben oder nach Arbeits- und Lernmöglichkeiten zu suchen.

Für Jugendliche macht der Zugang zum Internet den Unterschied aus, wieviel Geld sie einmal verdienen können, oder nicht. Forschungen unter Erwachsenen belegen, dass vor allem diejenigen die Vorteile digitaler Technik genießen, die gelernt haben, damit umzugehen. Untersuchungen aus den USA und Australien ergaben, dass Erfahrungen mit dem Internet große Auswirkungen auf Arbeit und Löhne haben. Auch wenn sie einen Job haben, verdienen Erwachsene ohne solche Kenntnisse weniger. Ähnliche Ergebnisse zeigen Studien aus Indien und Tunesien.

Homework-Gap in den USA

Auch in hoch digitalisierten Industrieländern wie den USA markiert die digitale Kluft soziale Unterschiede. Schätzungsweise fünf Millionen Kinder und Jugendlichen hatten dort 2015 keinen Breitband-Zugang, darunter viele arme Familien.

Sie haben große Schwierigkeiten, ihre Hausaufgaben oder Tests zu machen, die die Schulen ins Netz stellen. In einigen Viertel parken nachts deshalb Schulbusse mit kostenlosem Wi-Fi Zugang oder man sieht Kinder in öffentlichen Bibliotheken oder Fast-Food-Restaurants mit ihren Smartphones Hausaufgaben machen.

Mobile Kommunikation wächst auch in den ärmsten Ländern. Im World Development Report der Weltbank 2016 heißt es: „In den Entwicklungsländern gibt es heute mehr Haushalte mit Mobiltelefon als mit elektrischem Strom oder sauberem Wasser. Fast 70 Prozent der ärmsten Menschen in den Entwicklungsländern besitzt ein Mobiltelefon.“ Die ärmsten Familien, die an dieser Entwicklung nicht teilhaben, fallen noch weiter zurück. Hier besteht die akute Gefahr, dass die Digitalisierung hier - statt gleiche Chancen zu eröffnen - Ungleichheit verschärft.

4. Digitale Gefahren – wie ein Leben online schaden kann

Das Internet verstärkt traditionelle Gefahren, denen Kinder ausgesetzt sind. Fand Mobbing früher auf dem Schulhof Platz, verfolgt es die Opfer jetzt bis nach Hause. Neue Risiken kommen hinzu: Kriminelle können auf Bestellung Bilder von missbrauchten Kindern verbreiten.

Ein Markt für Livestreaming von sexuellem Missbrauch ist entstanden. „Wenn der Fremde sagt, zieh dich aus, dann ziehen wir uns aus“, beschreibt ein Opfer dieses Phänomen. Und es gibt Risiken, die den meisten Kindern und Eltern nicht bewusst sind: die Verwertung privater

Informationen für kommerzielle Zwecke. Kein Kind ist online völlig sicher vor diesen Gefahren. Aber die verletzlichsten Kinder leiden sind vermutlich am stärksten bedroht.

„Meine Eltern wussten nicht, dass ich mit Fremden in Kontakt war.“

In Madagaskar verlangte ein Lehrer von einem 17-jährigen Mädchen 300 Dollar für eine erfolgreiche Abschlussprüfung. Auf der verzweifelten Suche nach Geld nahm sie Kontakt mit einem Mann auf, den sie einige Monate vorher im Netz kennengelernt hatte. „Er entführte mich und sperrte mich für zwei Monate ein.

Mehrfach vergewaltigte er mich“, sagt die 17-Jährige. Nach ihrer Rettung durch eine Cyber-Crime Einheit der Polizei erhielt sie medizinische und psychologische Hilfe in einem von UNICEF unterstützten Zentrum. Der Täter und der Lehrer wurden verhaftet. „Es geht mir jetzt gut. Ich gehe wieder zur Schule“ sagt das Mädchen. „Ich wünschte, ich hätte mehr Rat gehabt. Meine Eltern wussten nicht, dass ich mit Fremden in Kontakt war.“

Solche extremen Beispiele bestätigen die weit verbreitete Sorge von Eltern, dass das Internet traditionelle Schutzmaßnahmen unterlaufe und ihre Kinder ungeeigneten Inhalten, Verhaltensweisen und gefährlichen Kontakten aussetze. Diese Sorgen sind nicht völlig neu.

Schon immer haben Kinder gemobbt und wurden gemobbt. Heranwachsende haben auch früher nach gewalttätigen oder sexuellen Bildern und Geschichten gesucht. Und immer schon gab es ein Risiko durch Sexualstraftäter. Aber die meisten Eltern sind der Überzeugung, dass es früher einfacher war, Kinder davor zu schützen.

Selbst produzierte Filme und Bilder

Eine neue Herausforderung stellen selbst hergestellte Bilder und Videos mit expliziten sexuellen Inhalten im Internet dar. Diese werden häufig als „einvernehmlich entstanden“ dargestellt – aber es ist auch möglich, dass gezielte Werbung, Manipulation oder auch Erpressung im Spiel waren.

Ein Report der Internet Watch Foundation zu von Jugendlichen selbst hergestellten sexuellen Inhalten ergab, dass fast 90 Prozent der Bilder und Videos – einmal hochgeladen – auch auf anderen Plattformen verbreitet wurden.

Ging man bislang davon aus, dass solche Bilder meist über Mobiltelefone aufgenommen wurden, zeigte die Studie, dass 85 Prozent der Aufnahmen mit einer Webcam gemacht wurden.

„Ich habe ein Foto auf Facebook gepostet und ich habe einen Kommentar bekommen, der bei mir Panik ausgelöst hat.“ (14-jähriger Junge aus Senegal)

„Ich werde sauer, wenn meine Mutter ein Bild von mir ohne meine Erlaubnis postet.“ (15-jähriges Mädchen aus Paraguay)

„Ich bin auf der Hut vor Übergriffen auf meine Privatsphäre.“ (17-jähriges Mädchen aus Brasilien)

„Ich achte auf meine Privatsphäre. Ich Sorge dafür, dass niemand sieht, was ich teile, was für Bilder ich habe oder wie mein Status ist.“ (15-jähriger Junge aus Guatemala)

„Ich habe Angst davor, dass jemand in meinem Namen etwas Schlechtes veröffentlicht, wenn mein Account gehackt wird.“ (16-jähriges Mädchen aus Burundi)

(Zitate von jugendlichen Teilnehmern aus UNICEF-Workshops zur Digitalisierung)

Forscher unterscheiden heute drei Arten von Online-Risiken: Inhalts-Risiken, Kontakt-Risiken und Verhaltens-Risiken.

Inhalts-Risiken: Im Internet können Kinder ungewollt mit ungeeigneten Inhalten konfrontiert werden. Dies können sexuelle, pornografische und gewalttätige Bilder sein, rassistische oder diskriminierende Inhalte sowie Hass-Propaganda. Auch gesundheitsschädigende bzw. gefährliche Verhaltensweisen werden im Netz dargestellt, wie beispielsweise selbstverletzendes Verhalten („Ritzen“), Selbstmord oder Magersucht.

Kontakt-Risiken: Ohne es zu bemerken können Kinder potenziell gefährliche Kontakte schließen – zum Beispiel zu Erwachsenen, die gezielt nach Kindern suchen und zu sexuellen Handlungen bewegen oder die sie indoktrinieren wollen.

Verhaltens-Risiken: Kinder und Jugendliche selbst können gefährliche Inhalte herstellen oder Kontakte suchen – zum Beispiel, indem sie negativ über andere Kinder schreiben oder sexuelle Bilder, die sie möglicherweise sogar selbst aufgenommen haben, ins Netz stellen. Sie können auch Hass oder rassistische Propaganda verbreiten.

Die skizzierten gravierenden Online-Risiken bestehen potenziell für alle Kinder und Jugendlichen. Aber für die meisten Heranwachsenden ist diese Gefahr abstrakt. Mehr Forschung ist notwendig, um besser zu verstehen, warum diese potenziellen Risiken bei dem Einen zu Ausbeutung und Leid führen – und bei anderen nicht. Diese Frage öffnet den Blick auf die tieferliegende Verletzlichkeit der betroffenen Kinder. Wenn man hier ansetzt, können wir diese Kinder besser fördern und schützen – in der Online- und in der Offline-Welt.

5. Digitale Kindheit – online aufwachsen

Die Vernetzung hat die Art und Weise verändert, in der Kinder ihre Freundschaften pflegen. Praktisch rund um die Uhr können sie mit ihren Peers in Kontakt sein. Das Netz bestimmt, wie Kinder ihre Freizeit verbringen. Ohne Unterbrechung steht ihnen ein Strom von Videos, Nachrichten in sozialen Netzwerken und eindrucksvollen Spielen zur Verfügung. Viele Erwachsene befürchten deshalb, dass intensive Internet-Nutzung Kinder isolieren könnte und zu Depressionen oder Übergewicht führen könnte.

Videospiele, Fernsehen, Comics, Radio – lang ist die Liste von Medien, vor deren Folgen für Kinder gewarnt wurde, seit es sie gab. Radio galt einmal als Ursache für Schlaflosigkeit. Comics würden kriminelles und unzüchtiges Verhalten fördern. Fernsehen führe zu Vereinsamung. Und Videospiele hätten eine verzerrte Wahrnehmung der Wirklichkeit zur Folge.

„Ich bekomme Krach mit meiner Mutter, wenn ich zu viel Zeit mit meinen digitalen Geräten verbringe und nicht genug Zeit für die Schule verwende.“ (13-jähriges Mädchen aus Südkorea)

„Es gibt so viele Geräte in der Kindheit, dass man leicht davon abhängig wird.“ (15-jähriger Junge aus Japan)

„Mein Lehrer hat Angst, dass ich meine Hausaufgaben nicht mache und meine Zeit im Internet verschwende.“ (17-jähriger Junge aus Malaysia)

„Ich mache mir Sorgen, dass meine Schulnoten schlechter werden.“ (16-jähriges Mädchen aus Thailand)

„Ich denke, dass das Internet uns näher zu denen gebracht hat, die weit weg sind – und weg von denen, die nahebei sind.“ (16-jähriges Mädchen aus der Demokratischen Republik Kongo)

(Zitate von jugendlichen Teilnehmern aus UNICEF-Workshops zur Digitalisierung)

Im 16. Jahrhundert fürchteten manche, dass Schreiben die Vergesslichkeit fördern würde, weil Menschen nicht mehr auf ihr Erinnerungsvermögen angewiesen seien. Und man fürchtete, dass Bücher und Zeitschriften zu dem führen würde, was man heute „information overload“, ein Übermaß an Informationen, nennt.

Verglichen mit diesen Beispielen weckt das Internet weit größere Sorgen. Vernetzung und Interaktion kann man viel schlechter beiseitelegen oder abschalten. Die Art und Weise wie Kinder das Internet nutzen ist viel schwerer zu kontrollieren. Und während Kinder spielen, in sozialen Netzwerken unterwegs sind oder Informationen abrufen, werden gleichzeitig Informationen über sie gesammelt.

Ob und in welchem Maße Kinder von der digitalen Welt profitieren können, hängt davon ab, unter welchen Voraussetzungen sie in ihr Leben starten. Kinder, die starke soziale Bindungen und intensive Beziehungen in ihrer Familie haben, nutzen das Internet eher, um diese Verbindungen zu festigen.

Bei Kindern, die unter Einsamkeit, Stress, Depressionen sowie Schwierigkeiten in der Familie leiden, können sich diese Probleme verstärken. Umgekehrt kann es aber auch sein, dass Kinder, die offline wenige Freunde haben, im Netz Freundschaft und Unterstützung erfahren.

Kinder haben ein Recht auf Privatsphäre

Jedes Mal, wenn ein Kind ein Bild postet, im Internet surft oder nach Informationen sucht, erzeugt es Daten. Ihm ist meist nicht bewusst, was mit diesen Daten gemacht werden kann. Daten sind aber – wie die amerikanische Zeitschrift „Economist“ schrieb, das „Öl unserer Zeit“.

Für Wirtschaftsunternehmen sind Kinder wichtige „Influencer“, die Kaufentscheidungen ihrer Eltern oder von Freunden beeinflussen. Gezielte Werbung und Manipulation der „Online-Welt“ von Kindern kann der „Kommerzialisierung von Kindheit“ einen weiteren Schub geben.

Staaten sammeln riesige Datenmengen, um ihre nationale Sicherheit zu schützen. Dies kann auch zum Missbrauch staatlicher Macht führen. Das Sammeln und Auswerten individueller Profile von Heranwachsenden kann dazu führen, dass Regierungen die gesamte digitale Existenz von Heranwachsenden erfassen.

Eine Untersuchung von 2010 ergab, dass in zehn Industrieländern 81 Prozent der Kinder vor ihrem zweiten Geburtstag bereits einen „digitalen Fußabdruck“ hatten. Der heutige digitale Lebensstil kann dazu führen, dass Eltern Bilder und Informationen über ihre Kinder einer Massen-Öffentlichkeit zugänglich machen. Dieses „Sharenting“ kann das Ansehen der Kinder beschädigen und Bilder können in Missbrauchs-Netzwerke gelangen.

Die im Netz abrufbare „Online-Geschichte“ von Menschen entscheidet in den Augen von Einzelhandel, Versicherungen und Dienstleistern mit über die Kreditfähigkeit von Menschen. Sie kann auch dazu führen, dass Heranwachsende Probleme haben, ihr Leben zu verändern, ihre Identität aufzubauen oder Arbeit zu finden.

Die Frage, wieviel Zeit Kinder im Internet verbringen sollten, erübrigt sich in zunehmendem Maße, da sie nicht eindeutig zu beantworten ist. Denn es gibt keine klar definierte Grenze, ab wann Internetnutzung als „exzessiv“ gilt.

Die Antwort auf die Frage „Wie viel ist zu viel?“ ist höchst individuell und hängt vom Alter der Kinder ab, ihren persönlichen Eigenheiten und ihrem Lebenszusammenhang. Viele Kinder in hoch digitalisierten Gesellschaften können heute selbst nicht genau sagen, wie viel Zeit sie im Netz verbringen, da sie mehr oder weniger immer online sind.

Häufig versuchen Eltern und Lehrer Online-Zeiten durch Verbote zu begrenzen. Demgegenüber sind mehr Aufmerksamkeit und Begleitung der vielversprechendere Weg. Was die Kinder im Netz tun und mit welchen Inhalten sie sich dort beschäftigen, ist wichtiger als ausschließlich darauf zu schauen, wie lange sie am Bildschirm sitzen.

6. Digitale Prioritäten – die positiven Möglichkeiten nutzen, Schaden begrenzen

In Zukunft werden immer mehr Kinder vernetzt aufwachsen. Kindern werden noch mehr digitale Geräte und Online-Plattformen zur Verfügung stehen. Das Internet wird ihr Leben prägen – im Guten wie im Schlechten. Genauso werden neue Technologien wie das Internet der Dinge und künstliche Intelligenz die digitale Landschaft weltweit umwälzen.

Kinder werden diese Umwälzungen sehr unterschiedlich erleben, abhängig von ihren Erfahrungen in der „realen“ Welt. Die am stärksten benachteiligten und marginalisierten Kinder werden voraussichtlich wenig von den Fortschritten profitieren und besonders unter den negativen Folgen leiden.

Es gibt zahlreiche internationale Instrumente, Richtlinien, Vereinbarungen und Prinzipien zur Freiheit des Internets, zu Netz-Neutralität, Zugang und Menschenrechten im Netz. Was jedoch fehlt ist eine grundsätzliche Übereinkunft, wie Kinder vor den Risiken der digitalen Welt geschützt und wie dessen Versprechungen und Chancen allen Kindern zugänglich gemacht werden können. Dies ist nicht nur im Interesse der Kinder, sondern auch der gesamten Gesellschaft.

Der UNICEF-Bericht zur Situation der Kinder in der Welt 2017 schlägt Maßnahmen in sechs Kernbereichen vor, um die Chancen des digitalen Zeitalters für alle Kinder zu erschließen.

- **Alle Kinder müssen bezahlbaren Zugang zu qualitativ guten Online-Angeboten bekommen.** Dazu müssen die Kosten für den Internetzugang gesenkt und mehr öffentliche Hotspots eingerichtet werden. Öffentlichkeit und Privatwirtschaft müssen mehr für Kinder relevante Inhalte in ihren Sprachen entwickeln. Durch Aufklärung und Training müssen Geschlechterbarrieren abgebaut werden. Regierungen und

Hilfsorganisationen sollten in Flüchtlingslagern und anderen Einrichtungen für Internetzugang sorgen, damit Kinder mit ihren Angehörigen in Kontakt bleiben können.

- **Kinder müssen vor Online-Gefahren geschützt werden.** Dazu müssen Gesetze weiterentwickelt werden. Die Privatwirtschaft – insbesondere Technologieunternehmen – muss technische Mittel, Wissen und Erfahrungen mit Polizei und Justiz teilen. Regierungen müssen bei der Bekämpfung von sexueller Ausbeutung im Netz eng zusammenarbeiten. Schutzmaßnahmen müssen die unterschiedlichen Lebensalter der Kinder berücksichtigen. Eltern und Lehrer brauchen Schulungen und Anleitungen, um Kinder zu unterstützen. Das gleiche gilt für Peer-to-Peer Programme, in denen Heranwachsende sich beim Umgang mit dem Internet gegenseitig helfen.
- **Die Privatheit und die Identität von Kindern müssen geschützt werden.** Regierungen, Unternehmen, Schulen und andere Einrichtungen müssen sicherstellen, dass die Daten von Kindern auf der Basis internationaler ethischer Standards geschützt sind. Dies gilt insbesondere für digitale Anwendungen und Plattformen, die von Kindern genutzt werden. Nutzungsbedingungen und Richtlinien solcher Plattformen müssen in einfacher und verständlicher Sprache verfasst sein, die Kinder und Jugendliche verstehen können. Einfache Beschwerdewege sind notwendig, über die Kinder Verletzungen ihrer Privatheit und Probleme melden können. Industrieunternehmen sollen persönliche Daten von Kindern nicht zu kommerziellen Zwecken benutzen – zum Beispiel für gezielte Werbemaßnahmen. Wenn Strafverfolgungsbehörden Daten von Kindern entschlüsseln, um Internet-Kriminalität zu verfolgen, muss das Wohl der Kinder im Mittelpunkt stehen.
- **Kinder müssen digitale Kompetenzen genauso wie lesen, schreiben und rechnen lernen.** Kinder müssen in der Online-Welt informiert, beteiligt und geschützt werden. Von klein auf gehört deshalb digitale Kompetenz auf den Lehrplan. Dazu kann auf getesteten, erfolgreichen Lernprogrammen aufgebaut werden. Auch in informellen Ausbildungszentren müssen Online-Kompetenzen vermittelt werden. Dazu brauchen Lehrer mehr digitales Know-How. Auch sollten Online-Büchereien für benachteiligte Kinder ausgebaut werden. Kinder und Jugendliche müssen lernen, was es bedeutet, Inhalte im Netz zu teilen und wie sie ihre persönlichen Daten schützen können – und dass Kommunikation im Netz Empathie und Toleranz erfordert.
- **Die Privatwirtschaft muss ethische Standards und Praktiken vorantreiben,** damit Kinder geschützt sind und von den Chancen des Internet profitieren können. Sie müssen dafür sorgen, dass Kriminelle ihre Netzwerke und Dienste nicht zur Sammlung und Verbreitung von Missbrauchsbildern nutzen. Sie müssen Risiken für Kinder laufend überwachen und mit Strafverfolgungsbehörden zusammenarbeiten, um nach innovativen Lösungen gegen Online-Kriminalität zu suchen. Die Unternehmen können auch mehr tun, um Kinder in entlegenen Regionen ins Netz zu bringen. Gemeinsam mit der Politik sollten sie ethische Standards für ihre Produkte und Dienstleistungen entwickeln. Sie sollten Hilfsmittel wie Passwortschutz, Altersverifikation, Filter oder Zugangserlaubnisse verbessern, damit Eltern – je nach Alter – eine angemessene Online-Welt für ihre Kinder gestalten können.

- **Kinder gehören ins Zentrum einer Digital-Politik.** Bei der Entwicklung einer zukünftigen Digital-Politik müssen Kinder und Jugendliche gehört werden. Um den Ausschluss von Kindern zu verhindern ist eine systematische Beobachtung und Dokumentation notwendig, wie Kinder das Netz nutzen.

Quelle: UNICEF: The State of the World's Children 2017 – Children in a Digital World, New York (USA), Dezember 2017